

Müller, Frank: *Kursachsen und der Böhmisches Aufstand 1618–1622*.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1997, XII + 539 S.

Aus Anlaß der 350jährigen Wiederkehr des Westfälischen Friedens und der Feierlichkeiten in Osnabrück und Münster Ende Oktober 1998 fühlen sich Historiker der frühen Neuzeit im Augenblick besonders herausgefordert, die Ursachen und Hintergründe des Dreißigjährigen Krieges vor allem in ihren europäischen Dimensionen zu sehen und neu zu bewerten. In den zwei großen Ausstellungen in Osnabrück und Münster, die am 24. Oktober 1998 eröffnet werden, werden Kunsthistoriker und Historiker zudem versuchen, durch Zeugnisse der bildenden Kunst, durch Flugblätter, Karikaturen und Zeitungen, durch Verträge und friedliche wie kriegerische Gebrauchsgegenstände Krieg und Frieden im Europa des 17. Jahrhunderts anschaulich zu machen.

Genau den umgekehrten, aber durchaus notwendigen Weg beschreitet Frank Müller in seiner Dissertation aus dem Wintersemester 1994/95 in Bonn. Müller untersucht nämlich Kursachsens Verhalten während der ersten vier Jahre des Dreißigjährigen Krieges, als die kriegerischen Auseinandersetzungen allgemein noch als „Böhmischer Aufstand“ bezeichnet wurden. Kursachsen fiel nicht nur aufgrund seiner Lage als nördlicher Nachbar Böhmens eine Schlüsselrolle zu, sondern auch durch den Umstand, daß Johann Georg von Sachsen neben dem Pfalzgrafen Friedrich V. und Johann Sigismund bzw. Georg Wilhelm von Brandenburg der entscheidende Vertreter der evangelischen Reichspolitik war. Gerade dem Widerstreit zwischen sächsischer Loyalität zum Kaiserhaus und notwendiger protestantischer Interessenvertretung widmet Müller die größte Aufmerksamkeit.

Aufgrund von bisher unberücksichtigten Archivalien vor allem im sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden, aber auch im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß bei der sächsischen Politik im Verhalten zu den aufständischen Böhmen bzw. zu Friedrich V. einerseits und zum Kaiser andererseits unterschiedliche Phasen zu beobachten sind: Nach einer sorgfältigen Analyse der Ausgangslage (Konfession, Expansionsbestrebungen, Militärorganisation etc.) und der Einschätzung der Diplomatie Kursachsens in Wien und Prag untersucht Müller die umfangreichen und mühseligen „Interpositionsbemühungen“ des sächsischen Hofes, d. h. Verhandlungen zwischen dem Kaiser und den Aufständischen und ihren Sympathisanten, vom Prager Fenstersturz bis zum Sommer 1619. Hier belegt der Verfasser überzeugend die Bemühungen der sächsischen Diplomatie, den Frieden zu sichern, indem sie gleichzeitig Druck auf den Kaiser und auf Böhmen auszuüben versuchte. In diesen ersten Jahren sei es Kursachsen weitgehend gelungen, Neutralität zu wahren.

Eine Wende bedeutete die Wahl des Kurfürsten von der Pfalz zum böhmischen König und dessen Annahme der Krone. Nach diesem entscheidenden Schritt sieht Müller eine Neuorientierung der sächsischen Politik und damit ein vorsichtiges Hinneigen zum Kaiser. Die daraus resultierenden Verhandlungen mit evangelischen und katholischen Reichsständen hatten nach Müller jedoch vorerst noch das Ziel, sächsische Loyalität zum Kaiserhaus und evangelische Interessenvertretung zu verbinden, wobei die Friedenssicherung, besser gesagt, die Begrenzung des Krieges, im Vordergrund gestanden habe.

Mit der Übernahme der „Ersten Kommission“, d. h. mit der Unterwerfung der Lausitzen und Schlesiens, verließ Kursachsen den Weg des Ausgleichs und betrat den Weg an der Seite des Kaisers mit allen Auswirkungen. Das hatte nicht nur die Furcht vor der Isolation im evangelischen Lager, die Zustimmung zur Achterklärung gegen Friedrich V. und die Übertragung der pfälzischen Kurwürde auf Herzog Maximilian von Bayern, dem Sieger am Weißen Berg auf der einen Seite zur Folge, sondern auf der anderen Seite „Unbotmäßigkeit“ in der eigenen Verwandtschaft: Die Ernestiner, Herzog Bernhard von Sachsen und seine Brüder, entschieden sich gegen Johann Georg von Sachsen und für den böhmischen König Friedrich V.

Obleich man in der ungewöhnlich spannend geschriebenen Untersuchung manchmal den Eindruck gewinnt, daß der Verfasser sich über jede mögliche Quelle freut, die seine Behauptung stützt, daß die kursächsische Politik stets auf Kontinuität bedacht war und die auf Stabilisierung gerichtete Politik während des Dreißigjährigen Krieges zu beobachten sei, überzeugen seine Gedankengänge und Schlußfolgerungen. Manchmal vermißt man jedoch einen Blick auch in eine andere Richtung als die nach Süden zum Kaiser hin und wieder nach Norden zum Niedersächsischen Kreis. So wird z. B. der massive, ja anmaßende Versuch des immerhin mit Kursachsen erbverbrüdeten Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel, seinem „Vetter“ Johann Georg von Sachsen vor dem Mühlhausener Konvent durch seinen Gesandten Dietrich von der Werder umzustimmen, an seine protestantische Pflicht zu mahnen und ins antikaiserliche Lager zu ziehen, nur in einer Anmerkung erwähnt.

Trotz dieser kleinen Einschränkung ist die vorliegende Untersuchung über die sächsische Politik in den Jahren 1618–1622 ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der ersten Phase des Dreißigjährigen Krieges, denn die „Fünf Bücher vom Böhmischem Kriege in den Jahren 1618 bis 1621“ von Karl August Müller aus dem Jahre 1841 und die Dissertation Theodor Schulzes „Die kursächsische Politik und der böhmische Aufstand 1619–1620“ aus dem Jahre 1904 sind stark korrekturbedürftig.